

Dokumentation

Fachtag 21.2.2024: Kinder in psychisch- und suchtblasteten Familien



Abbildung 1: Eröffnungsrede vor zahlreichem Publikum durch den Bezirksstadtrat für Jugend und Gesundheit, Oliver Schworck

Nach einer Corona-bedingten Pause hat am 21.2.2024 zum wiederholten Male der Fachtag zum Thema „Kinder in sucht- und psychisch belasteten Familien“ im Rathaus Schöneberg stattgefunden. Neben Vorträgen, unter anderem von der Berliner Landessuchtbeauftragten, Heide Mutter, wurde das Thema in sechs Workshops bearbeitet, die sich inhaltlich mit ambulanten Hilfen, der Prävention oder der Entstigmatisierung befassen. Organisiert wurde der Fachtag von der Arbeitsgruppe „Kinder aus suchtbelasteten Familien“ (eine Unterarbeitsgruppe der Fachgruppe „Sucht“) des Bezirksamtes Tempelhof-Schöneberg, einem Zusammenschluss von verschiedenen Trägern und bezirklichen Vertreter_innen des Jugendamtes, Gesundheitsamt und der Planungs- und Koordinierungsstelle für Gesundheit (QPK).

Es gab ein großes Interesse an dem Fachtag: Insgesamt haben sich 117 Personen für die Veranstaltung angemeldet. Erfreulich ist auch die sehr heterogene Zusammensetzung der Teilnehmenden: Neben Vertreter_innen von Leistungserbringenden der Jugendhilfe waren das Jugendamt, der Sozialpsychiatrische Dienst, der Kinder- und Jugendpsychiatrische Dienst, die Erziehungs- und Familienberatungsstelle, viele freie Träger der Suchthilfe und viele mehr anwesend.

Im Folgenden finden Sie eine kurze Dokumentation des Inhalts.

Die Vorträge

Vortrag „Schulterschluss und Wirtschaftlichkeit“ – Dr. Darius Chahmoradi Tabatabaei, Ltg Therapiehilfe gGmbH, Hamburg

Herr Tabatabaei gab zunächst einen Einblick in die Historie des Projektes „Schulterschluss“, einer Qualifizierungs- und Kooperationsoffensive für Kinder suchtbelasteter Familien als gemeinsame Aufgabe von Jugendhilfe und Suchthilfe. Das Projekt lief von Februar 2013 bis Februar 2015 an 28 Standorten in Baden-Württemberg. Ziele des Projekts waren der Austausch von Kompetenzen, die Frühprävention und die Implementierung von Früherkennungsstrategien. Erreicht werden sollten diese Ziele durch die Entwicklung von verbindlichen Kooperationsstrukturen zwischen Jugendhilfe und Suchthilfe, sowie durch ein umfangreiches Qualifizierungsangebot.

Im zweiten Teil seines Vortrags machte Herr Tabatabaei auf die vielfältigen und umfassenden Herausforderungen im Bereich der Suchthilfe aufmerksam: den Föderalismus mit seinen Chancen und Risiken, den Fachkräftemangel, die Herausforderungen der Demografie, den steigenden Hilfebedarf, die zunehmende Digitalisierung und natürlich die damit verbundenen starken finanziellen Herausforderungen. In diesem Zusammenhang machte er auch auf die enorm wichtige Arbeit der Präventionsarbeit aufmerksam: So habe eine Studie zu Beratung aus Bayern gezeigt, dass jeder Euro an Fördermitteln 17€ an Kosten für die Gesellschaft vermeide.

Input der Landessuchtbeauftragten

Die Landessuchtbeauftragte von Berlin, Heide Mutter, machte zunächst auf die hohe gesellschaftliche Relevanz des Themas aufmerksam: Studien zufolge hätten schätzungsweise drei bis vier Millionen Kinder und Jugendliche in Deutschland mindestens einen suchtkranken Elternteil und damit ein erhöhtes Risiko, selbst suchtkrank oder anderweitig psychisch krank zu werden.

Die Auswirkungen auf das Familiensystem seien zum Teil gravierend: Alle Familienmitglieder seien auf die eine oder andere Weise betroffen, da sie „Anpassungsleistungen“ an die familiäre Situation erbringen müssten. Der Alltag könne von Willkür, Unberechenbarkeit, Verlusterfahrungen etc. geprägt sein.

In Berlin habe das Thema eine hohe Priorität: Verschiedene Netzwerke, Foren und Tagungen beschäftigten sich regelmäßig mit dem Thema, es gebe ein breites Angebotsspektrum in der Versorgungslandschaft.

An vielen Punkten gelte es aber weiter „dranzubleiben“, etwa in den Bereichen: Stärkung der Kinder und Jugendlichen für die altersbedingten Herausforderungen, Kooperationen auf Senats-, Bezirks-, Träger- und Projektebene, Ausbau der Angebote für Kinder und Jugendliche, Verankerung des Themas in der Aus-, Fort- und Weiterbildung der medizinischen Berufe, Entstigmatisierung und vieles mehr.

Die Workshops

I: Stigma von Suchterkrankungen abbauen – Zugänge für Eltern und Kinder zu Hilfen erleichtern

Im Mittelpunkt des Workshops standen drei Fragen: Was ist ein Stigma und wie werden Menschen mit Substanzkonsumstörung stigmatisiert? Was sind mögliche Lösungen? Ziel des Workshops war es, durch kleine Inputs und viel Zeit für offenen Austausch und (Selbst-)Reflexion Antworten zu finden. Hier die Zusammenfassung: *Definition Stigma*: „Ein physisches, psychisches oder soziales Merkmal, durch das eine Person sich von den übrigen Mitgliedern einer Gesellschaft oder Gruppe, der sie angehört, negativ unterscheidet und das sie von vollständiger sozialer Anerkennung ausschließt.“ (Schäfer, 1995)

Folgen: Die Stigmatisierung von Menschen mit Suchterkrankungen legt sich wie eine zweite Krankheit über die eigentliche Erkrankung und beeinflusst alle Lebenssituationen negativ: es entstehen negative Stereotype (vermeintlich „characterschwach“), negative emotionale Reaktionen (z.B. Furcht, Ärger über Betroffene) und Diskriminierungen (z.B. Vorenthalten von Hilfen). Betroffene stigmatisieren sich zum Teil selber. Sie erleben sich beispielsweise als nicht selbstwirksam oder trauen sich aus Scham nicht um Hilfe zu bitten etc. Dies verzögert die Behandlung von Abhängigkeitserkrankungen häufig um Jahre.

Lösungsideen für den Alltag: Bewusstmachung, dass die Erkrankung einen Menschen nicht definiert, sondern lediglich *eine* Facette seiner Person darstellt. Jede Person ganz individuell und ohne Vorurteile kennen lernen.

Veränderungswünsche und Aufrechterhaltung der Abstinenz als enorme Leistungen würdigen. Informieren: Über Ursachen der Sucht, über Behandlungsaussichten, über Lebenswege in die Sucht etc.

II: Qualitätssicherung der notwendigen Strukturen für die Versorgung suchtbelasteter Familien

Ziel des Workshops war, den Teilnehmenden die Versorgungsstrukturen im Land Berlin auf der Grundlage der 19 Empfehlungen der *Arbeitsgruppe Kinder psychisch und suchtkranker Eltern* an die Bundesregierung (AG KpkE, 2018) und die Ergebnisse der Studie des Instituts für Kinder- und Jugendhilfe Mainz zu „Steuerungswissen und Handlungsorientierung für den Aufbau effektiver interdisziplinärer Versorgungsnetzwerke für suchtbelastete Familien“ (2023), zu erläutern.

Durch eine rege Teilnahme und lebhaft Diskussions hatten die Teilnehmenden einen gelungenen Workshop der allen Beteiligten nochmals die Wichtigkeit von Netzwerkler_innen vor Augen führte.

Alle Teilnehmenden haben die Berliner Liste der Angebote für Kinder aus suchtbelasteten Familien Download https://www.berlin-suchtpraevention.de/wp-content/uploads/2024/04/240424_Bestandsaufnahme_Angebote_Kinder_suchtbelastete_Familien.pdf ausgehändigt bekommen.

III: Mutter-Vater-Kind-Konsum. Ein-Eltern-Familien im Hilfesystem



Abbildung 2: Intensives Arbeiten im Workshop III

In diesem Workshop wurden die Begriffe Konsum und Sucht diskutiert, wobei das Suchtdreieck, mittels zweier konstruierter aber möglicher Lebensläufe, als Modell für die drei Hauptfaktoren (einer möglichen Abhängigkeitserkrankung bzw. Substanzgebrauchsstörung) vorgestellt wurde.

Ein Fallbeispiel einer konsumbelasteten alleinerziehenden Mutter mit einem Kita-Kind wurde präsentiert, woraufhin in Kleingruppen über notwendige Beratungsschritte und Vermittlungsmöglichkeiten diskutiert wurde. Die im Plenum präsentierten Ergebnisse enthielten Hinweise auf

mögliche Beratungsschritte, Methoden und Kontakte von Ansprechpartner_innen anderer Institutionen und Träger.

Die Moderatorinnen werden die Ergebnisse noch einmal gesondert zusammenfassen, um eine Art Checkliste mit Beratungsschritten, -möglichkeiten und Kontakten zu erstellen. Diese werden an die Teilnehmenden versendet.

Zudem wurde der Wunsch geäußert, dass Träger der Suchthilfe Hospitationsmöglichkeiten beim Jugendamt nutzen sollten und spezifische Unterstützungsstellen für Alleinerziehende geschaffen werden sollten. Der kollegiale Austausch und die Arbeit an einem konkreten Fall wurden sehr geschätzt.

IV: Ambulante suchtspezifische Hilfen nach SGB VIII: ESCAPE/THERANON

Im Workshop sind zunächst die konkreten Anliegen der Teilnehmenden eruiert und gemäß ihrer Fragestellungen und Themen kategorisiert worden.

Anhand konkreter Fallbeispiele der aus den diversen Helfefeldern agierenden Teilnehmenden (Jugendamt, Kinder- und Jugendpsychiatrischer Dienst, Hebammen, Betreutes Wohnen für Suchtmittelabhängige) konnten die Angebote und deren Wirksamkeit für suchtblastete Familien dargestellt werden.

Des Weiteren sind Ideen dafür besprochen worden, wie es Fachkräften gelingen könnte, mit krankheitsuneinsichtigen, süchtigen Elternteilen besser ins Gespräch zu kommen, um wirksame Hilfen überhaupt initiieren und das Kindeswohl bestmöglich sicherstellen zu können. Insofern ist hier vor allem das Erfordernis an eine Klärung der eigenen Haltung gegenüber suchterkrankten Eltern (z. B. Enttabuisierung, Zutrauen in eine offene und direkte Ansprache kinderschutzrelevanter Informationen), der Nutzung vorhandener Hilfsangebote und Netzwerke und eine systemische Sichtweise und Familienberatung/-arbeit herausgestellt worden. Zudem sind die Arbeitsweisen, stärker mit Grenzsetzungen und der Einhaltung von konkreten Regelwerken gegenüber im Betreuten Wohnen lebenden Menschen mit Substanzgebrauchsstörung in Vereinbarkeit mit dem zu gewährleistenden Kinderschutz thematisiert worden.

Ferner sind die besonderen Herausforderungen in der Arbeit mit suchterkrankten Schwangeren beleuchtet worden und welche adäquaten Hilfsangebote es in Berlin für diese Zielgruppe gibt.

Die Teilnehmenden sind in diesem Sinne darauf aufmerksam gemacht worden, dass dem vorgeburtlichen Kinderschutz eine besondere Bedeutung zukommt und über entsprechende Netzwerke aufgeklärt worden.

V: Transgenerationale Bindungsmuster in sucht- und psychisch belasteten Familien. Was bedeutet das in der Arbeit mit diesen Familien? Besonderheiten und Herausforderungen

Nicht vorhanden

VI: Sucht-Präventionsprojekte: Papilio, MOFA Escape Notdienst Berlin, Vergiss mich nicht - Huckleberry & Finja

Ziel des Workshops war es, den Teilnehmenden einen umfassenden Einblick in die Präventionsangebote für Kinder aus suchtbelasteten Familien zu geben und aufzuzeigen, für welche Zielgruppen diese Angebote geeignet sind. Die Vorstellung der einzelnen Programme umfasste unter anderem die Inhalte der Projekte, die Erreichbarkeit für die Zielgruppe sowie den Ablauf der jeweiligen Angebote.

Besonders deutlich wurde im Verlauf des Workshops, wie wichtig es ist, dass es gezielte Präventionsangebote für Kinder aus suchtbelasteten Familien gibt. Diese Kinder stehen oft vor besonderen Herausforderungen und benötigen Unterstützung, um ihre Resilienz zu stärken und gesunde Entwicklungsmöglichkeiten zu fördern.

Die Teilnehmenden hatten die Gelegenheit, nach den Präsentationen Fragen zu stellen, was zu einem lebhaften Austausch führte. Es wurde klar, dass Fachkräfte die bestehenden Angebote kennen müssen, um betroffene Kinder und deren Familien entsprechend weiterleiten zu können. Nur so kann sichergestellt werden, dass diese Familien die notwendige Hilfe erhalten.

Ein weiterer zentraler Punkt war die Notwendigkeit niederschwelliger Angebote. Es ist entscheidend, dass die Hilfsangebote direkt zu den Kindern und Familien kommen und leicht zugänglich sind. Nur durch eine unkomplizierte Ansprache können betroffene Familien ermutigt werden, Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Insgesamt hat der Workshop nicht nur das Bewusstsein für die Herausforderungen von Kindern aus suchtbelasteten Familien geschärft, sondern auch das Engagement aller Beteiligten gestärkt, gemeinsam an Lösungen zu arbeiten und sicherzustellen, dass diese wichtigen Präventionsangebote weiterhin bestehen und ausgebaut werden.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg

Abbildung 2 Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg